

Die sogenannte "Sprachreinigung"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1916)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

macht's der Vater recht alsdann? Es wendet sich mit trübem Blick der Gott der Liebe ab und spricht: Zur Liebe schuf ich euch, zum Glück, wenn ihr euch mordet, ruft mich nicht! Nach dem Prolog zu dem Buche „Die Vergangenheit des Krieges“ von Professor Charles Richet in Paris hat Gott die Menschen mit Intelligenz ausgerüstet, die sie befähigt, zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht, Glück und Unglück frei zu wählen. Unterdessen haben sie das Uebel anstatt das Wohl, das Unrecht anstatt das Recht, das Unglück anstatt das Glück gewählt. Anstatt sich gegen ihre natürlichen Leiden, die ihnen anhaften, zu vereinigen, um dieselben zu besiegen, haben sie sich dem Wahne hingegeben, dass die Genossen ihres Elendes ihre eigenen Feinde seien. Deshalb haben sie sich nicht vereinigt, sondern verfolgt; in einzelnen Gruppen haben sie sich zusammengetan, aber nicht gegen den gemeinsamen Feind, sondern gegen andere Brüdergemeinschaften. Sie haben alles aufgeboten, um einander zu verderben, zu vernichten. Ihren ganzen Scharfsinn haben sie darauf verwendet, sich soviel Böses als möglich anzutun, und ihre Hauptbeschäftigung bestand darin, grosse Schlächtereien vorzubereiten. Auf diese Weise haben sie ihrem natürlichen Leiden, das in ihrer menschlichen Schwäche liegt, neue Leiden eigener Erfindung hinzugefügt. Und darauf sind sie sogar stolz. Und so haben sie Tränen auf Tränen, Jammer auf Jammer und Schmerzen auf Schmerzen gehäuft. Hätte die Menschheit ihre natürlichen Leiden noch zu vergrössern gewünscht, sie hätte in der Tat kein besseres Mittel finden können als ihre kriegerischen Einrichtungen. Das fundamentale Moralgesetz gebietet die Achtung vor dem Leben und Glück unserer Mitmenschen. Also dieses kategorische, durch alle Regierungen, Religionen und Philosophien anerkannte Gesetz steht im schärfsten Widerspruch mit den Prinzipien des Krieges selber. Das Prinzip des Krieges ist das Töten. Es ist merkwürdig, mit welcher Bewusstlosigkeit man diese beiden Gegensätze nebeneinander festhält. Das Evangelium sagt: „Du sollst nicht töten“, und stolz darauf stehen alle christlichen Völker in Waffen starrend einander gegenüber. Vom Standpunkte der Religion und der Vernunft aus muss also der Krieg verdammt werden. Anders verhält es sich mit der Frage: Darf der Mensch Militärdienst leisten und im Kriegsfall töten? Tatsächlich besteht ja in jedem Staate, in dem der Militärdienst obligatorisch ist, für alle jungen Männer die absolute Pflicht, demselben nachzukommen. Widersetzlichkeit wird mit schweren Strafen belegt. Wir müssen daran erinnern, dass für den Staat durch die ungeahndete Verweigerung des Militärdienstes die ernstliche Gefährdung der Landesverteidigung entstehen könnte. Durch den oben bezeichneten Zusammenschluss der Menschen zu Interessengruppen ist für jedes einzelne Mitglied derselben die Pflicht erwachsen, nach Kräften für das Wohl derselben einzustehen und seine persönlichen Anschauungen denselben seiner Mitbürger unterzuordnen. Der Militärdienst ist ein seit Jahrhunderten durch die Mehrzahl der Staatsbürger freigegebenes Gesetz, also muss sich ihm ein jeder Staatsbürger unterziehen und an der Verteidigung seines Landes mithelfen. Es geht nicht an, dass ein einzelner Bürger sein Urteil über dasjenige der Majorität seiner Mitbürger setzen darf. Es wäre ja oft sehr bequem, eine Pflicht, welche die Solidarität gebietet, als verbrecherisch von der Hand zu weisen. Noch viel weniger darf ein Bürger zuerst erwägen, ob ein Gesetz seinen persönlichen Interessen entspricht, bevor er sich demselben unterzieht. Es wird ja leider auch notwendig, die Waffen zu ergreifen und Blut zu vergiessen zum Schutze der

Gerechtigkeit. In diesem Falle darf man sich nicht scheuen, sie um jeden Preis zu verteidigen, denn nichts ist unmenschlicher als der Triumph der Ungerechtigkeit. Man soll aber alles daran setzen, den Krieg unmöglich zu machen. Man muss mit allen zu Gebote stehenden Mitteln und aller Energie die internationale Rechtsprechung anstreben. Das ist die wahre und notwendige Pflicht jedes loyalen und recht denkenden Staatsbürgers. Und dennoch müssen wir uns dem Militärdienste unterziehen, weil heute noch die Armeen für die nationale Verteidigung notwendig sind. Auf jeden Fall, da wir das Prinzip des Militärdienstes anerkennen und wir glauben, dass im gegenwärtigen Augenblicke jeder Bürger dazu verpflichtet ist, dürfen wir unsere Bürgerpflichten nicht bloss deshalb tun, noch dürfen wir mehr oder weniger zugestandene Ausflüchte suchen, durch die wir uns der allgemeinen Wehrpflicht entziehen könnten. Den Frieden predigen und das internationale Schiedsgericht erstreben ist recht, aber unter der Voraussetzung, den Wehrdienst leisten zu müssen, sobald das Vaterland dies verlangt. Wirke durch dein Stimmrecht, deinen Einfluss, deine Worte und deine Schriften dafür, den Krieg zu beseitigen und unmöglich zu machen. Aber wenn die Nation den Krieg gebietet, so lehne dich nicht auf gegen die nationale Stimme. Seit zirka 25 Jahren habe ich die Friedensbestrebung aufmerksam verfolgt und aus allen Vorträgen, Resolutionen und Schriften der organisierten Friedensgesellschaften ersehen, dass sie jeder antimilitarischen Propaganda fernsteht.

K. Rüd.

Die sogenannte „Sprachreinigung“.

Wir Deutschschweizer müssen in dieser kriegerischen Zeit viel Unrecht schweigend ertragen, indem in unseren Tageszeitungen fortwährend diejenigen, die sich dazu berufen fühlen, im Namen der „Deutschschweizer“ zu sprechen, gar oft eine kleine Minderheit Eingekaufter vertreten und durchaus nicht die Meinung der Altschweizer wiedergeben, die in ihrer Mehrheit viel „neutraler“ denken als eingekaufte Skribenten und solche, die vom Schützengraben solange verschont bleiben, als sie im neutralen Lande für ihre kulturschwangere Heimat Propaganda machen. Wenn nun aber auch die Sprachreiner uns mit ihrem Evangelium beglücken wollen, so brechen wir unser Schweigen und rufen einmal laut: „Nein, danke!“

Auf diesem Gebiete können sogar echte Schweizer, die infolge ihrer Gelehrtheit sich dem Heimatboden entfremdet haben, auf Abwege geraten. Wir gestehen gern, dass wir auf philologischem Gebiete Laien sind, aber gerade darum geniessen wir das Vorrecht, unbeschwert vom Ballast der Gelehrtheit und in Unbefangenheit dieser Frage näherzutreten. Wenn zwischen den schwarzweissroten Grenzpfählen, sonderlich jetzt, Sprachreinigung betrieben wird und die tollsten echt deutschen Wörter fabriziert werden, so geht uns das eigentlich nichts an. Aber das Urteil dürfen wir aussprechen, dass in dieser Manie ein gut Teil Chauvinismus steckt. Aus diesem Grunde schon müssen wir in der Schweiz diese Bewegung ablehnen.

Wir sind durchaus nicht der Ansicht, dass man Wörter nichtdeutscher Sprachstämme in unserem Dialekt oder in die bei uns gebräuchliche Schriftsprache neu einführen soll; aber dagegen erheben wir ganz energisch Protest, dass man die bei uns heimisch gewordenen Fremdwörter ihres Asylrechtes beraubt und sie durch deutsche Neuwörter ersetzt. Es ist kürzlich in einem Artikel einer schweizerischen Zeitung von einem Gelehrten zugunsten der Reinigung

der Schriftsprache auch bei uns gesprochen worden, während den Dialektworten fremden Ursprungs Schutz gewährt wurde. Aber gerade diese Stellungnahme ist unhaltbar. Wenn „Perron“ in der Schriftsprache bei uns durch „Bahnsteig“ ersetzt wird, so kann sich auf die Dauer auch im Dialekt das alte Wort nicht halten und das deutsche Neuwort wird vollinhaltlich in den Dialekt hineingetragen und wird ein störendes Element darin werden. Denn kein Mensch wird dann im Dialekt, wie es logisch wäre, „Bahnstig“ sagen, sondern eben „Bahnsteig“, ein Wort, das uns so widerwärtig fremd anmutet. Es wird dann logischerweise auch das hässliche Wort „Bürgersteig“ unser gebräuchliches „Trottoir“ verdrängen müssen. Früher hatten wir in Basel den „Märt“, jetzt hat der „Marktplatz“ schon dem „Märtplatz“ gerufen, diesem unbaslerischen Bastard. Auch „Brausebad“ ist ein hässliches, importiertes Wort und hätte bei uns durch das schlichtere „Badanstalt“ ausgedrückt werden können. Denn solche Wörter verderben bei der Uebertragung in den Dialekt diesen letzteren: „Brausebad“ müsste im Dialekt „Brusbad“ lauten; aber die neu importierten Wörter werden, wie wir schon bei „Bahnsteig“ gesehen haben, im schriftdeutschen Original in den Dialekt aufgenommen. Wir vertreiben also den Teufel mit Beelzebub! Wollen wir die Mundart bei uns rein erhalten, so müssen wir auch die bei uns zur Anwendung kommende Schriftsprache, so wie sie hier gebräuchlich ist, beibehalten. Halten wir uns in unserem mehrsprachigen Lande rein von solchen Bewegungen, wie sie in Ländern blühen, wo nationaler Egoismus und nationale Selbstüberhebung seit Jahrzehnten so auffällig gezüchtet wurden. Gerade solche Erscheinungen waren mit die Wurzeln, aus denen erwachsen ist all das himmel-schreiende Unheil, das nun die Menschheit heimsucht. Seien wir in Bescheidenheit schweizerisch, pflegen wir unsere Eigenart ohne Ueberhebung, dann betreiben wir auf sprachlichem Gebiete den echten Heimatschutz.

G.-C.

Der Krieg und die Lüge.

Von *Wilhelm Brüggmann.*

Es war wohl für manchen eine Ueberraschung, als es sich in diesen Zeiten fand, dass in Europa alle Welt mutig ist. Keines der sich bekriegenden Völker, keine Rasse stellt eine Ausnahme dar, sie kämpfen allesamt mit Mut. Aber wenn auch die Völker mutig sind, so wird es doch unter den Individuen Feiglinge geben; auch ist der Mutige nicht gleich ein Held. Heute aber wird vor dem Feinde ein jeder zum Helden, besonders wenn der ihn erschlägt. Vollends die Franzosen habe keine Gefallene mehr, sie haben nur noch gefallene Helden. Es macht dabei keinen Unterschied, ob den Krieger der Tod ereilte, als er gegen Feuer-schlünde stürmte oder als er kopflos davonlief.

Das ist eine kleine Unredlichkeit und, wenn man will, eine lebenswürdige. Schädlich scheint sie nicht und ist also leicht zu verzeihen. Aber sie bedeutet nur ein Wässerlein in dem Meere der Lüge, das sich jetzt über alle Welt ergiesst und dessen schwellende, in tausend Farben sprühende Wogen uns immer wieder mit Staunen und Bestürzung erfüllen. In allen Ländern springen täglich neue Quellen auf, die es speisen, auch in den neutralen. Die Menschheit lügt schon viel in Friedenszeiten, in Kriegszeiten aber wächst die Lüge ins Ungeheure.

Die Stellung, welche die einzelnen Nationen ihr gegenüber einnehmen, ist sehr verschieden. Den Franzosen scheint oft mehr darum zu tun, belogen zu wer-

den als zu belügen. Beim Engländer liegt die Sache umgekehrt, um Selbsttäuschung ist ihm nicht zu tun. Der Deutsche sieht es gemeinhin gerne, wenn die Kinder seiner Phantasie anständig gekleidet daherkommen. Der Russe macht seine Sache plump, phantasiert schlecht und recht drauflos, ersetzt die Qualität durch die Quantität und hat am wenigsten Kredit von allen.

Es liesse sich noch manches sagen über diese vier und andere mehr, aber seien wir höflich und verallgemeinern lieber unsere Auslassungen.

Welches sind nun die Gründe der vielen Lügen in Kriegszeiten? Die Regierungen und die Generalstäbe lügen einerseits, um das Ausland zu täuschen, anderseits aus Sorge um das Volk oder aus Furcht vor dem Volke. Die Aermsten! Sie haben es zwar leicht, ehrlich zu sein, wenn ihre Truppen siegreich sind; erleiden diese aber Niederlagen, so wird die Ehrlichkeit unsäglich schwierig. Denn wie soll man bei den Neutralen in Ansehen bleiben, wenn man keine Siege verkündet? — Und nun erst das Leiden mit dem Volke, da wird die Not erst gross! Es will nun einmal keine ungünstigen Nachrichten hören, es erträgt sie nicht, und man muss sie ihm mit grösster Vorsicht einlöffeln, sonst verliert es den Kopf und verzagt oder schlägt alles kurz und klein, manchmal sogar sehr schöne und nützliche Dinge, die schwer oder gar nicht zu ersetzen sind. Was ist da zu machen? Man verschweigt, zögert hinaus, beschönigt, lügt. Das Volk begreift im Grunde seine Schwäche, denn im allgemeinen verzeiht es den Regierenden ihre Tücke schnell und lässt sich geduldig von neuem belügen. Es fühlt dunkel, dass es so am besten ist.

„Unser Ueberdreadnought Pertinacious ist soeben vom Feinde versenkt!“ Könnte man so sagen? Wäre das rätlich? — Unmöglich! Das kostete Fensterscheiben. Besser: Es soll ein Schlachtschiff gesunken sein. — Ein grosses. — — Ein sehr grosses. — — Es soll ein Dreadnought sein. — — Ein Ueberdreadnought. — — Es soll der Pertinacious sein. — — Es ist der Pertinacious! — So geht's. Das Volk knurrt und — beruhigt sich.

Auch in den Parlamenten wallen die Nebel. Hier, wo man jetzt plötzlich einig geworden ist, lügt die Regierung, von den Volksvertretern aufs beste unterstützt, meist mit preiswürdiger Kühnheit, um sich und ihre Schäfchen duftend, die Feinde aber stinkend zu machen. Es ist wunderbar, wie man sich auf einmal versteht und die widerstrebendsten Kräfte wie selbstverständlich und nach festen Regeln zusammenwirken, um das eine grosse Ziel zu erreichen. Begeistert schaut es das Volk, und laut und schwungvoll rühmt das ganze Land die beispiellose nationale Erhebung.

Die Presse und alle Regierten lügen aus sehr verschiedenen Gründen, teils, um die Regierung zu unterstützen, also aus Patriotismus oder aus Eigennutz, teils, um dem Feinde zu schaden, also aus Patriotismus oder aus Hass, teils zum Ruhme der Nation, also aus Patriotismus oder aus Eitelkeit, teils, um andern gefällig zu sein, also aus Wohlwollen oder aus Eigennutz, teils gegen Bezahlung, also aus Eigennutz. Endlich belügt man auch sich selber, sei es, um sich zu beruhigen oder sich zu ergötzen, und erzählt die schönen Dinge dann auch andern, damit sie sich entweder mit uns freuen oder — sich ärgern.

Dass die Völker ihre Püppchen haben wollen, wenn die Sachen nicht nach Wunsch gehen, ist leicht begreiflich. Während sie mit ihnen spielen, täuschen sie sich über die Not der Zeiten hinweg. Die Franzosen stehen als Verbraucher solcher Püppchen an erster Stelle; aber auch bei allen andern Nationen sind sie beliebt, und das Füllhorn der Lüge wird